

Landauer heute

Heute, zwanzig Jahre nach dem Tode des Freundes, frage ich mich: Was hat sich seither ereignet, was ihn widerlegt hat? und was hat sich seither ereignet, was ihn bestätigt hat? Und wie ich mich darauf besinne, verflüchtigt sich alles, was ihn zu widerlegen schien, aber was ihn bestätigt, steht in eherner Tafel gegraben. Man weigert sich zu sehen, was auf der Tafel steht, aber es wird euch in die Augen springen, dass ihr sie nicht mehr wegwenden könnt. Da steht: »Krisis des Sozialismus«. Und das heisst: Krisis des andern Sozialismus, der nicht der seine war, des herrschenden.

Zwei Prozesse, die schon in den letzten Lebensjahren Landauers begonnen hatten, sind seither so weit gelangt, dass jeder Unbefangene erkennen muss, wohin sie führen.

Der eine Prozess ist seinem Wesen nach eine Scheinrealisierung. Ein Riesenstaat, in dem sich, wie kaum je in einem andern, die rücksichtslose Macht des Abstraktums »Staat«, des »kältesten aller Ungeheurer«, über die menschliche Person, über dieses Stück Fleisch und Blut, dieses Stück Leben und Tod, über dieses Stück bebender Wirklichkeit, in allen Bereichen des Daseins auswirkt, gibt vor, die Erfüllung des Menschheitstraums nach einer Gemeinschaft zwischen den Menschen zu sein. Alles Sein wird durch die Macht, die akkumulierte Macht der »Beauftragten« dieses Staates verdrängt, nichts ist mehr da als die Macht und das zwischen die Illusion, an der Macht teilzuhaben, und die Furcht, von ihr vernichtet zu werden, geteilte Herz der Machtlosen. Wohl, sie sind frei geworden, das heisst, sie sind nicht mehr Arbeitsknechte von Unternehmern aus Fleisch und Blut, die immerhin nur über ihre Arbeitskraft verfügten, sie sind nun Knechte des grössten aller Unternehmen, des Unternehmens Staat geworden, und er verfügt auch noch über ihre Freizeit, er verfügt über ihre Kindheit, er verfügt über ihre Lebensform und über ihre Gesinnung; sie aber dürfen daran glauben, sie selber seien dieser Staat, da ja ihre »Beauftragten« ihn regieren – sie dürfen sich frei glauben, soweit ihre Furcht ihnen nicht den Gegenbeweis liefert. Leviathan gibt sich als Messias aus – und man glaubts ihm! Nein, man glaubts ihm nicht mehr. So wenig, wie man heute noch jene berühmte Verheissung eines »Absterbens« des Staatsapparats zu glauben vermag. Nichts, nicht eine einzige kleine Tatsache weist auf die allergeringste Bereitschaft zu solchem Absterben hin. Wie sollte auch Leviathan auf der Höhe seiner Macht ans Abdanken denken!

Landauer hat immer wieder, mit vollkommener Klarheit und Folgerichtigkeit, darauf hingewiesen, dass durch Machtanhäufung und Gewaltausübung nicht Sozialismus werden kann. »Nicht im Staat wird der Sozialismus Wirklichkeit werden, sondern draussen, ausserhalb des Staates, zunächst, solange die überalterte Albernheit, dieser organisierte Übergriff, dieser Riesentöpel noch besteht, neben dem Staat.« (1907) 5

»Sozialismus kann nur erwachsen aus dem Geiste der Freiheit und freiwilligen Einung, kann nur erstehen in den Individuen und ihren Gemeinden.« (1908) »Diese Leute haben ja doch keinen Instinkt für das, was Gesellschaft heisst. Sie ahnen nicht am entferntesten, daß Gesellschaft nur eine Gesellschaft von Gesellschaften, nur ein Bund, nur Freiheit sein kann. ... Sie glauben, Sozialismus sei Staat, während die Kulturdurstigen den Sozialismus schaffen wollen, sie aus der Zerfallenheit und dem Elend, dem Kapitalismus und der dazu gehörigen Armut, aus der Geistlosigkeit und der Gewalt, die nur die Kehrseite des wirtschaftlichen Individualismus ist, also eben aus dem Staat heraus wollen zur Gesellschaft der Gesellschaften und der Freiwilligkeit. ... Wie sie aber in diesem ihrem Sozialismus alle Formen des Kapitalismus und der Reglementierung wiederfinden, ... so ist auch der Proletarier in ihren Sozialismus mit hinübergegangen: aus dem Proletarier des kapitalistischen Betriebs ist der Staatsproletarier geworden ...« (1911) Wahrlich, erst jetzt, nach fast dreissig Jahren, können wir die Wahrheit dieser Worte ganz erkennen, erst jetzt, da sie als ungeheure Tatsache vor uns steht. Und diese Tatsache – das dürfen wir nicht verkennen – macht es uns viel, sehr viel schwerer, zur Verwirklichung des Sozialismus zu streben, für sie zu werben, um sie zu kämpfen. Für Unzählige bedeutet ja diese Scheinverwirklichung des Sozialismus das Grab ihrer Hoffnung. Wenn das Sozialismus ist, sagen sie, dann ist der Sozialismus ein Trug: er bringt der Not des Menschen keine Linderung, er schafft keine reineren, echteren Beziehungen zwischen Mensch und Mensch, er bereitet eine Gemeinschaft des Menschengeschlechts nicht vor, er heilt unser krankes Leben nicht, er stillt unsere wunde Sehnsucht nicht, es gibt keine Heilung, es gibt keine Stillung! Was ist dieser täglich wachsenden Verzweiflung gegenüber zu tun? Wir müssen dem Leviathan gegenüber das Bild des wahren Sozialismus zeigen, der nicht Zentralismus, sondern Föderation, nicht vom Staat konzentrierte alte Wirtschaft, sondern neue genossenschaftliche, nicht Zwang, sondern Verantwortung ist. Das ist der Sozialismus Landauers. Ihr wälzt den Stein vom Grab eurer Hoffnung, so müssen wir sagen, wenn ihr mitten in dieser Welt wie sie ist mit der Verwirklichung beginnt. Dazu hat Landauer den Weg gewiesen. Es ist der Weg der kleinen, gemeinsam lebenden, gemeinsam wirtschaftenden, 40

gemeinsam an einem kleinen Stein des Baus der Zukunft arbeitenden Gemeinschaft. Dünkt euch der Weg zu langsam? Jeder schnellere ist ein Irrweg.

Der zweite Prozess, der in diesen zwanzig Jahren so weit gediehen ist, dass wohl jeder Unbefangene erkennen muss, wohin er führt, ist seinem Wesen nach eine Irrealisierung, ein irrealer und immer irrealer Werden von etwas, was, wenn auch nicht seiner Theorie und seiner Taktik nach, so doch den lebendigen Kräften nach, die sich in ihm als einer Bewegung kundgaben, eine Realität war: die Realität der Arbeiterbewegung der Welt. Sie ist zum Teil in den Verfall des demokratischen Parteistaats, in das entartete, alle echte Entscheidung hemmende Parteigetriebe miteinbezogen worden, das nur immer neuen Varianten des Fascismus den Weg bahnt, zum anderen Teil ist sie zu einem Anhängsel jenes massiven Kollektivismus geworden, von dem ich sprach und der mit dem – freilich noch weit lügenhafteren und schamloseren – Fascismus wetterfest zu demonstrieren, wie die Herrschaft einer einzigen Partei aussieht. Unfruchtbare Kompromisse dort, unfruchtbares Gezänk hier, – und in einer Stunde, in der, wenn in irgendeiner, der Sozialismus als selbständiges Element in der Weltpolitik hätte dastehn, sein Wort sprechen und seine Tat tun müssen, gibt es ihn fast nur noch als negativen, die allgemeine Problematik noch steigernden Faktor.

Und wieder ist es Landauer, der Mal um Mal, mit vollkommener Klarheit und Folgerichtigkeit, gezeigt hat, dass es keine politische Durchsetzung des Sozialismus ohne seine sich vollziehende Verwirklichung geben kann, d.h. dass man jeweils nur für eine konkrete sozialistische Wirklichkeit ihre politischen Rechte durchsetzen kann, und dass Parteigetriebe ohne Verwirklichung das Werden des Sozialismus nicht allein nicht fördert, sondern behindert. »Überall, wo sich solche, die ursprünglich zum Umwälzen und Neuschaffen ausgegangen sind, so eine heilige Organisation geschaffen, wo sie eine Partei gegründet haben, bekunden sie damit, dass sie am Ende ihres Lateins angelangt sind.« (1909) »Solange die Sozialisten nicht da sind, die den Sozialismus verwirklichen und leben, ist keinerlei Aussicht auf Umgestaltung der sozialen und Eigentumsverhältnisse.« (1911) »Der Sozialismus hat die Aufgabe, eine soziale und öffentlich-rechtliche Ordnung herzustellen, der alle politische Macht ablöst ... Der Sinn der Parteierrschaft und Parteiorganisation und ihr Tun und Treiben im ganzen ist ein einziger Schaden am Volksgefüge und den Seelen der Menschen.« (1913) Scheint euch das übermässig? Aber lehrt nicht die ganze Geschichte des Parteiwesens seit Landauers Tod, dass er recht hat? Bekommen nicht in jeder Partei die Nurpolitiker, die nur »durchsetzen« wollen, die Oberhand

über die Menschen des Lebens, die verwirklichen wollen? Haben nicht auch in allen sozialistischen Parteien Europas die Redner die Oberhand über die Änderer, die Phrase die Oberhand über das Beispiel, die Taktiker die Oberhand über die »Utopisten«, d. h. über die wahren Realisten bekommen? Ist nicht über alles wirkliche Leben der Menschen, über die Wirklichkeit ihres Wirtschaftens, ihres Strebens, Planens, Versuchens eine Tünche der politischen Fiktionen ausgeschüttet worden, die all das Lockere, Bewegliche steif und starr macht? Wie schwer ist es geworden, durchzudringen zum Kern, zu den faktischen Beziehungen zwischen den lebendigen Menschen, die ja in Wahrheit das sind, was durch den Sozialismus geändert werden soll! Wo ist das sozialistische Beginnen, als dessen Verfechter und Vorkämpfer die Politik einzig ihr Daseinsrecht hätte! Wo ist zwischen den Sozialisten Sozialismus, sozialistische Gemeinschaft! Und wenn sie nicht ist, wo sie sind, wo soll sie werden! Die Politik, sagt ihr, gehe darauf aus, die Lebensbedingungen zu ändern; aber, was unter den geänderten Bedingungen des Lebens aus dem Leben selbst werden wird, hängt wesentlich davon ab, wieviel unter den ungeänderten Bedingungen, trotz ihnen an neuem Leben wächst. Bedingungen mögen in der Welt der Politik hergestellt werden; aber Leben entsteht nur durch Leben. Und wieder führt uns unsere kritische Erkenntnis auf den von Landauer gewiesenen Weg der beginnenden Gemeinschaft.

Aber sie, die kaum irgendwo sonst in der Welt ist, hier im Land ist sie! Wozu anderswo erst die Umkehr vom geläufigen Treiben, der schwere Entschluss zum Abseitstreten und das Wagnis des Neubruchs gehört, das ist ja da, es lebt, es bringt Leben hervor und hat ein Leben zu verteidigen. Die kleine, gemeinsam lebende, gemeinsam wirtschaftende Gemeinschaft ist da. Sie arbeitet an dem kleinen Stein am Bau der Zukunft, und es gibt keinen grösseren. Sie muss nur wieder, wie in der Frühzeit, den freien Glauben an sich selber und den freien Mut zu sich selber bekommen. Sie muss sich nur wieder zutrauen, der Pionier des Sozialismus zu sein. Sie muss nur wieder wissen, dass die Politik ohne sie kein Leben hat, sie aber ohne die Politik keine Durchsetzung, dass also die Politik ihr zu dienen hat und nicht sie der Politik. Sie muss nur fordern, dass man die Politik mit dem Maß des Lebens und nicht das Leben mit dem Maß der Politik messe. Um diese Forderung jedoch mit Fug und Recht stellen zu können, muss sie noch lebendiger werden als sie heute ist, sozialistisch leben und den Sozialismus mit Leben füllen, weit mehr als sie das heute tut. Sie muss der Ort werden, wo sich der Sozialismus zwischen Mensch und Mensch ereignet, unter stündlicher Überwindung neuer Hindernisse, durch tagtäglichen Sieg der Brüderlichkeit über die Trägheit des Her-

zens, über Misstrauen und Ingrimm. Die Kibbuzim dieses Siedlungswerkes sind das, was Landauer gemeint hat: sie sind es, wenn sie nur das in Wahrheit werden, was sie im Grunde sind.